



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

„DAS LOB DES UND“

PREDIGT IM NEUJAHRSGOTTESDIENST FÜR DIE MITARBEITENDEN DES BISCHÖFLICHEN ORDINARIATES

15. JANUAR 2024 | HOHER DOM ZU LIMBURG

TEXTE: GEN 18, 1-14 – MK 3,31-35

Ein kurzer Text, ganze fünf Verse aus dem Markusevangelium, doch darin findet sich gleich elf Mal das Wörtchen „und“. Ich erinnere mich, wie oft ich in den letzten Wochen gesagt oder geschrieben habe: „... und ein gutes Neues Jahr.“ Das hat mich dazu gebracht, mir dieses kleine Wort „und“ etwas genauer anzuschauen; ich finde, es ist gar nicht hoch genug zu schätzen. Es ist ein Bindewort, vielleicht das Bindewort, denn es fügt Wörter, Satzteile und Realitäten zusammen, es ordnet sie, ohne dabei eine Rangfolge aufzustellen. „Und“ ermöglicht Verbindung.

In strittigen Debatten – ob zu Hause, in der Politik oder auch in kirchlichen Kreisen – argumentieren wir oft mit Alternativen: entweder – oder; ich oder du; meine Meinung oder deine Meinung; mein Entwurf oder dein Entwurf; meine Deutung oder deine Deutung. Oder wir tun so, als wären bestimmte Lösungen alternativlos, weil „weder – noch“ vorherige Überlegungen bereits ausgeschlossen hat. Dabei ist es doch oft so, dass keine einzelne Meinung für sich beanspruchen kann, das Ganze im Blick zu behalten; und dass einem noch so klar konturierten Vorschlag nicht doch Veränderungen und Ergänzungen gut tun würden.

Unter den Bedingungen dieser Welt jedenfalls kann man alleine oder als kleine Gruppe mit seiner Überzeugung nicht Recht haben und zugleich dem großen Ganzen dienen wollen. Polarisierungen helfen in der Regel wenig und führen zu nichts außer Streit. Mit dem Wort „und“ lässt sich Frieden machen, denn es verbindet und stachelt das eine nicht gegen das andere auf. Übrigens: Das große Wort „Schalom“ bedeutet im Hebräischen eigentlich Vollständigkeit. Es beschreibt also nicht statisch einen bestimmten Zustand sondern eine Dynamik: Eins, was das Andere braucht, um auf Vollkommenheit und Glück hin zu wachsen. Insofern ist „und“ ein echter Friedensgarant, denn so zu denken und zu handeln, das versöhnt: Vielleicht haben wir ja beide Recht. Nicht in Abgrenzung von dir bin ich frei, sondern wenn ich dich sehe, zu verstehen suche und zugleich auf mich achte, wenn ich dir Raum gebe und den meinigen sichere, wenn wir gemeinsam neue Horizonte entdecken, wenn du und ich und andere zählen.

Der amerikanische Franziskanerpater Richard Rohr (*1943) ist mittlerweile 80 Jahre alt. Als spiritueller Autor hat er vielen Menschen auch hierzulande Halt und Orientierung gegeben. Vor kurzem wurde ich auf einen bemerkenswerten Text von ihm aufmerksam gemacht:

Das Lob des Und

Und schützt uns vor dem Entweder-oder.
Und erlaubt uns, sowohl als auch zu sein.
Und lehrt uns, ja zu sagen.
Und lehrt uns, geduldig und langmütig zu sein.

Und erlaubt uns, immer beide Seiten zu würdigen.
Und erlaubt uns, immer beide Seiten zu kritisieren.
Und ermöglicht uns, um Vergebung zu bitten und uns zu entschuldigen.
Und traut keiner Liebe, die nicht zugleich Gerechtigkeit ist.
Und traut keiner Gerechtigkeit, die nicht zugleich Liebe ist.
Und ist der Weg der Barmherzigkeit.
Und ist das geheime Paradoxon in allen Dingen.
Und ist das Geheimnis der Trinität

(Richard Rohr, Pure Präsenz. Sehen lernen wie die Mystiker. Übersetzt von Andreas Ebert, München 2012, 219f.).

Stimmt ja, „und“ beschreibt auch etwas vom Geheimnis unseres Gottes. „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“, das ist vielleicht das wichtigste christliche Gebet. (Die drei Personen in Gott sind es Wert, zweimal „und“ zu sagen, um sie nicht wie Äpfel [Komma], Birnen und Bananen aufzuzählen.)

Der letzte Gedanke hat mich auch auf ein Bild gebracht, das das „Lob des Und“ besonders gut zum Ausdruck bringt. Die meisten von Ihnen kennen die Dreifaltigkeitsikone von Andrei Rubljow. Gemalt (geschrieben) Anfang des 15. Jahrhunderts, ist sie so etwas wie eine Theologie des „und“ in Farbe. Drei Figuren sind so um einen Tisch angeordnet, dass ihre Linien einen geschlossenen Kreis bilden. In der Mitte ein Kelch. Jede der drei Figuren trägt einen Stab, Zeichen der Autorität. Die äußere Darstellung greift den Besuch der drei Engelsboten bei Abraham und Sara bei den Eichen von Mamre auf (Gen 18,1-15). Die drei Personen ähneln einander, aber sie sind nicht gleich; Rang- oder Altersunterschiede sind nicht zu erkennen. Es bleibt dem Betrachtenden überlassen, welche der Figuren den göttlichen Personen zugeordnet wird. Manches deutet darauf hin, den Vater in der Mitte zu sehen, zu seiner Rechten den Sohn. Wer die Figuren rechts und links in ihrer Haltung einen weiteren größeren Kelch bilden sieht, wird aber vielleicht Gott Sohn in der Mitte erkennen wollen. Besonders spricht mich bei dieser Ikone an, dass der Fluchtpunkt des Ganzen außerhalb des Bildes, vor dem Bild liegt. Als Betrachter bin ich eingeladen, an diesem heiligen Geschehen teilzunehmen. Vater und Sohn und Geist sind nicht selbstgenügsam verschlossen, Gott öffnet sich zur Welt und zu uns Menschen hin. Da ist also noch ein „und“, das mich einbezieht. Und das prägt unser christliches Gottesverständnis.

„Mit dem Lob des Und“ grüße ich Sie – jetzt, wo wir miteinander unsere Arbeit im neuen Jahr wieder aufnehmen und an unsere Projekte gehen. Vielleicht erinnern wir uns manchmal auch gegenseitig an das Bindewort, wenn wir uns in irgendeiner Lage verrannt oder festgefahren haben. Das „und“ verbindet, versöhnt, ermöglicht und bahnt nicht selten Frieden an.